

#### Zitierhinweis

Idrizi, Idriz: Rezension über: Jorgji Kote, Një vetërrethim. Episode, ngjarje të jetuara dhe reflektime, Tiranë: Botimet Toena, 2012, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 376-379, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/33bc793ba2344572be17caf1c6a92fdd>



#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

de Doina Bunaciu qui a insisté pour que cette commission soit établie). Nous analyserons aussi son rôle dans la formulation de plus de 200 objections d'inconstitutionnalité des lois et son opposition à la pratique de modifier la Constitution par décrets.

Voici quelques-unes des caractérisations contenues dans les écrits d'Avram Bunaciu : sur Lucrețiu Pătrășcanu: « Il avait une opinion négative concernant Gheorghe Gheorghiu-Dej, Ana Pauker et Vasile Luca »; concernant Gheorghe Gheorghiu-Dej: « On ne peut pas lui nier une certaine habileté, un instinct de conversation, mais surtout une grande dose de ruse ... »; sur Nicolae Ceaușescu: « [...] si je ne me trompe pas, ni le culte de Staline n'a été si fâcheux qu'est le culte de Nicolae Ceaușescu »; sur Petru Groza: « Il ne voulait pas savoir qu'il va vieillir, ni qu'il est vieux, sénile depuis longtemps, il fuit la vieillesse ».

Quelques-unes des lettres de Petre Pandrea, dans son style particulier, sont adressées en même temps à Avram Bunaciu et à Ion Gheorghe Maurer.

Le volume récemment publié est bien sûr une réussite de l'historiographie roumaine, tant par la sélection des matériaux publiés que par le riche appareil critique du livre.

Mediaș

Betinio Diamant

**Jorgji KOTE, Në vetërrethim. Episode, ngjarje të jetuara dhe reflektime** [In Selbstumkreisung. Episoden, erlebte Geschehnisse und Reflexionen]. Tiranë: Botimet Toena 2012. 248 S., ISBN 978-99943-1-809-4, Lek 700,–

Ausgehend vom Totalitarismus-Paradigma vermittelt die antikommunistische Publizistik in Albanien das Bild einer Opfergesellschaft, die nahezu ein halbes Jahrhundert lang von einem barbarischen Regime und einem monströsen Diktator unterdrückt und terrorisiert wurde. Angst und Gewalt nehmen einen zentralen Platz bei der Erklärung und Analyse der kommunistischen Diktatur ein. Der Fokus richtet sich auf die „Opfer“, zu denen nahezu die gesamte Gesellschaft gehört habe. Bezüglich der „Täter“ besteht Uneinigkeit und Unklarheit, wer über was und in welchem Ausmaß verantwortlich gemacht werden sollte. Es überwiegt aber die Tendenz, nur den engen Kreis rund um Enver Hoxha, manchmal sogar nur Hoxha alleine als „schuldig“ zu erklären. An diesen Diskussionen haben sich auch ehemalige führende, zum Teil später gesäuberte Regimevertreter beteiligt. Ähnlich wie in anderen postsozialistischen Ländern haben sie zahlreiche Memoiren verfasst und Interviews gegeben. Diese sind von gegenseitigen Schuldzuweisungen geprägt und handeln größtenteils vom Leben und von Intrigen im berüchtigten kommunistischen Führerviertel in Tirana, genannt „Blloku“. Der Wert dieser Schriften für die gesellschaftliche und wissenschaftliche Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit ist sehr begrenzt, ihre Wirkung in vielen Fällen sogar kontraproduktiv. Um den albanischen Kommunismus zu verstehen, ist die Untersuchung des Lebens außerhalb des abgeriegelten „Blloku“ von wesentlicher Bedeutung. Ob die langjährige Nummer 2 des Regimes, Mehmet Shehu, Selbstmord beging oder ermordet wurde, sagt nichts oder nur wenig darüber aus, wie die Gesellschaft die kommunistische Herrschaft und Ideologie wahrnahm und damit umging, warum Albanien zum

„ersten atheistischen Staat der Welt“ wurde und ab der 2. Hälfte der 1970er Jahre sich von der Außenwelt isolierte, wie eine derart radikale Variante des Kommunismus durchgesetzt wurde und was diese Entwicklungen für die Gesellschaft bedeuteten.

Jorgji Kotes Buch verdient deshalb eine Rezension, weil es als eines der wenigen Memoirenwerke über die kommunistische Zeit viele dieser sehr wichtigen Themen anschnidet, wenngleich sehr kurz und klarerweise aus einer subjektiven Perspektive. Aufgrund des vielseitigen Lebenswegs des Autors als Lehrer, Dolmetscher und Mitarbeiter im Außenhandelsministerium ermöglicht der subjektive Blickwinkel der Erzählungen zugleich aber die seltene Möglichkeit, die Wahrnehmung von jemandem zu erfahren, der im Kommunismus sowohl mit der albanischen Jugend gearbeitet hatte als auch mit ausländischen Touristen und Delegationen in Kontakt gekommen war. Zudem hatte er im isolierten Albanien gelebt, aber auch das Ausland im Rahmen von kurzen Arbeitsaufenthalten besucht. Das Buch enthält viele Namen, persönliche Angaben und nostalgische Passagen mit Kleingeschichten. In der Folge soll auf einige der wichtigsten Aspekte eingegangen werden, die in wissenschaftlicher Hinsicht von Relevanz sind.

Kote, der als Sohn eines Offiziers aus einer Familie mit einer „guten“ Biographie kam, aber nicht zur Elite gehörte, erzählt von einer eher „normalen“ Kindheit mit „Spielzeugen und Freude in Armut“ (27), mit zahlreichen sportlichen und kulturellen Freizeitaktivitäten, ermöglicht zum großen Teil durch den sozialistischen Wohlfahrtsstaat, sowie mit Kindheitsträumen, die von der Aktualität und sozialistischen Propaganda geprägt worden seien (32). Die Armut sei als etwas „natürliches“ (27) vorgekommen und durch kollektive, vor allem nachbarschaftliche Solidarität erträglich geworden (34–40).

Auch die „revolutionären Bewegungen“ der 2. Hälfte der 1960er Jahre, die auf eine radikale Umwälzung der Gesellschaft abzielten und sich u. a. gegen Religion, Gewohnheitsrecht, Diskriminierung der Frau und Privateigentum richteten, werden in erster Linie nicht als traumatische Erfahrungen geschildert. Kote, der die Ereignisse als Jugendlicher miterlebte, hebt vielmehr die hohe Wirkmächtigkeit der Propaganda hervor, die in Zeitungen, im Radio und in Filmen, in der Schule, im Kino und im Theater den „Kampf gegen die alten Bräuche“ mit zahlreichen „Argumenten“ begründete (72). Die Militarisierung des öffentlichen Lebens, etwa die Aufnahme des Fachs „militärische Bildung“ in die Schulcurricula, sei ihm angesichts des Kalten Krieges, der Spannungen mit der Sowjetunion und Griechenland bzw. durch die weitgehend „erfolgreiche“ politische Instrumentalisierung dieser Rahmenbedingungen durch die Propaganda ebenfalls als „gerechtfertigt, wenngleich weit übertrieben“ (84) erschienen. Auf der anderen Seite habe er gleichwohl mitbekommen, was für ein „Drama“ in wirtschaftlicher und emotionaler Hinsicht die Viehkollektivierung für die Bauern bedeutete (29f.). Auch hätten übertriebene Propagandabehauptungen, etwa dass die albanische Jugend die glücklichste in der Welt sei, realitätsfremd geklungen (107f.). Er und viele andere hätten womöglich die große Diskrepanz zwischen Propaganda und Realität wahrgenommen, jedoch versucht, unter den gegebenen Umständen die (freien) Räume in ihrem Sinne zu nutzen, unabhängig vom ideologischen Ziel des Regimes (ebd.). Zudem hätten Musik, Sport, Literatur und Kunst den Jugendlichen sehr geholfen, aus der Realität zu „flüchten“ (52, 58). Nach 1967 hätten aber auch die Liedertexte eine große Politisierung erfahren (119).

Das politische „Erdbeben“ 1973, als nach einem kurzen liberalen Intermezzo (1970-1972) viele Künstler, Musiker und hohe Funktionäre im Kultursektor des „Liberalismus“ beschuldigt und verhaftet wurden, sowie die nachfolgenden Säuberungen im Wirtschaftssektor (Landwirtschaft, Transport, Handel), in der Armee und im Innenministerium werden als große Erschütterungen geschildert. Es sei eine unglaublich traurige Erfahrung gewesen, mitanzusehen, wie Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen und ehemalige Schulkollegen von einem Tag auf den anderen zu „Feinden des Volkes und der Partei“ erklärt wurden, nur weil jemand aus ihrer Familie, Verwandtschaft oder Bekanntschaft beim Regime in Ungnade gefallen war (141-150).

Im 4. und zugleich letzten Kapitel des Buches gewährt Kote interessante Einblicke in seine frühere Tätigkeit als Dolmetscher und Begleiter von Touristen und Delegationen ausländischer marxistisch-leninistischer Parteien bzw. Splitterparteien in Albanien. Zudem war Kote Mitglied von Arbeitsgruppen des Außenhandelsministeriums, die ins Ausland geschickt wurden. Er beschreibt außerdem seine Gedanken- und Gefühlswelt und erzählt viele Kleingeschichten mit großem Aussagegehalt.

Die Arbeit mit Touristen und Delegationen sei sehr anspruchsvoll und zum Teil „gefährlich“ gewesen. Jede Woche hätten die Dolmetscher und Begleiter berichten müssen, was vor- und aufgefallen sei. „Zu enger Kontakt“ mit Touristen, etwa Betreten des Zimmers eines Touristen, sei verboten gewesen (156f.). Antworten auf kritische Fragen der Touristen zu finden, sei oft eine große Herausforderung gewesen (169-172).

Die Zeit im Ausland bezeichnet der Autor als „Angst und Freude“<sup>1</sup> (172). Da die Zahl der Personen, die im Rahmen von Arbeitsdelegationen überhaupt ausreisen durften, sehr gering war, wurde ein großer „Kampf hinter den Kulissen“ um jede Stelle geführt (174-177). Den Angaben des Autors zufolge lag die Zahl bei rund 200 Menschen jährlich. Hatte man nach langen bürokratischen Hürden die Zusage bekommen, verbreitete sich die Nachricht unter dem ganzen Bekannten- und Verwandtenkreis sehr schnell. Man bekam viele Besuche und Bitten, ausländische Konsumgüter zu besorgen. Am beliebtesten waren etwa kleine Taschenregenschirme, aber auch vom Ausland mitgebrachte Coca Cola-Dosen wurden in albanischen Häusern als Dekorationsgegenstände ausgestellt (173f.). Man musste nach der Rückkehr jedoch unbedingt darauf achten, sich negativ über das Leben im Ausland zu äußern (180f.). Während der Zeit im Ausland musste man den Kontakt vor allem mit Amerikanern und Russen vermeiden (214f.). Der Druck auf das Personal des Außenhandelsministeriums, um Märkte für die albanischen Exportgüter zu finden, sei enorm gewesen, die Hindernisse im Rahmen der albanischen Wirtschafts- und Außenpolitik sehr groß. Einmal wurde ein mühevoll ausgehandelter Vertrag mit Malta zum Export albanischen Trinkwassers aufgelöst und das Personal wegen „mangelnder Vigilanz“ kritisiert, weil es Informationen gegeben hätte, dass dort stationierte amerikanische Soldaten dieses Wasser trinken würden (200f.).

Schließlich erzählt der Autor von der großen Armut, Unzufriedenheit und den wirtschaftlichen Engpässen in den 1980er Jahren. Während in den 1960er und 1970er Jahren die Propaganda weitgehend wirkmächtig gewesen sei, seien die Menschen in den 1980er Jahren sehr kritisch geworden (229f.).

Legt man die Erinnerungen von Jorgji Kote als Quelle zugrunde, so eröffnen sich neue Perspektiven zur Interpretation des albanischen Kommunismus, die viel komplexer als das

vereinfachte Bild der antikommunistischen Publizistik und wesentlich anschlussfähiger an die internationale Kommunismusforschung sind. Neben Angst und Gewalt, die eine zentrale, wahrscheinlich eine viel wichtigere Rolle als in anderen sozialistischen Ländern Osteuropas gespielt haben, gewinnen auch soziale Akzeptanz und kulturelle Bindungskraft an Bedeutung. Ähnlich wie andere Gewaltherrschaftssysteme musste der albanische Kommunismus sich auch Legitimation verschaffen, um zu überleben. Sowohl das Bild einer Opfergesellschaft, die das Regime nur mit Terror zu unterdrücken vermochte, als auch das Konzept einer aus vollständig indoktrinierten und manipulierten Individuen bestehenden Gesellschaft erscheinen übertrieben. Kote zeigt, dass die Propaganda in verschiedenen Zeiten und bezüglich verschiedener Aspekte unterschiedlich wirkmächtig war. Die Menschen waren keine völlig ausgelieferte Propaganda- und Direktivenrezipienten, sondern haben versucht, diese in ihrem Sinne umzudeuten sowie die wenigen Freiräume bestmöglich zu nutzen. Hiermit lässt sich der Anschluss an das wichtige Konzept der Erforschung sozialistischer Gesellschaften – „Eigensinn“ – herstellen.

Der Wunsch nach dem Anschluss der Albanien-Forschung an die internationale Kommunismusforschung sollte aber nicht dazu führen, dass die spezifischen Merkmale des albanischen Systems außer Acht gelassen werden. Der Druck des Regimes nahm in Albanien nicht ab, sondern eher zu. Die nach stalinistischem Modell geführten Säuberungswellen richteten sich nicht nur gegen höchste politische Amtsträger, sondern breiteten sich bis in die untersten Ebenen der Partei und der Verwaltung sowie in allen Teilen der Gesellschaft nach dem Prinzip der Sippenhaft aus. Wie Kote zeigt, richtete der „Klassenkampf“ unermessliches Leid an und wirkte sich sehr traumatisierend auf nahezu die gesamte Bevölkerung aus.

Das Buch Jorgji Kotes veranschaulicht die Komplexität des albanischen Kommunismus, dessen Aufarbeitung vielseitiger wissenschaftlich fundierter Analysen bedarf. Angesichts des vollständigen Mangels in Albanien an großen Oral-History-Projekten, die sonst in vielen postkommunistischen Ländern durchgeführt wurden, sind Memoiren wie diese von Jorgji Kote, die vom Alltag in der Diktatur in subjektiver, aber politisch unvoreingenommener Art und Weise erzählen, sowohl für die Forschung als Quelle sehr wichtig, als auch für die gesellschaftliche Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit von hoher Bedeutung.

Wien

Idrit Idrizi

<sup>1</sup> Das Wort im albanischen Original, „makth“, wird für besonders große Angstgefühle benutzt und manchmal auch mit Todesangst übersetzt.